

„Die innere Unruhe steigt von Tag zu Tag“

Therapie vor dem Aus: Ex-Drogenabhängige bangen um ihre Methadon-Behandlung

Mehr als 100 ehemalige Drogenabhängige bangen um ihre Existenz. Ihr Arzt kündigte an, die Behandlung mit Ersatzstoffen aufzugeben. Was sehr das drohende Aus die Patienten belastet, schildern zwei betroffene Frauen der NN-Lokalredaktion.

Ihre Namen möchten sie nicht preisgeben, wir nennen sie Beate und Tina. Die beiden sind eigentlich rauschgiftabhängig. Eigentlich. Denn im Rahmen eines ärztlichen Substitutionsprogramms mit Methadon sind sie seit Mitte der 90er von Heroin, Kokain und anderen harten Rauschgiften losgekommen. Und damit auch vom täglichen Problem, sich den verbotenen Stoff regelmäßig beschaffen zu müssen, wenn der Körper danach schreit.

Beate war Organisationsleiterin einer Lebensversicherung, stand mit beiden Beinen fest im Leben. „Mit 31 Jahren hab' ich mich verlobt, in einen Drogenabhängigen. Ich dachte, den soll' ich ja raus“, sagt sie. Es war naiv, gibt sie zu. Denn das Gegenteil trat ein. Beate probierte Heroin und kam von der Nadel nicht mehr weg. Sie verlor Wohnung, Auto und Arbeit.

Mit Hilfe des Substitutionsprogramms können Beate und Tina seit Mitte der 90er wieder ein geordnetes Leben führen. Beate ist verheiratet, ihr Mann geht arbeiten, die beiden Kinder besuchen die Schule. „Ich bin Hausfrau, kümmer' mich um die beiden, helfe ihnen bei den Hausaufgaben, koche und putze“, sagt sie. Einmal pro Woche muss sie in der Praxis erscheinen. Der Arzt verschreibt ihr Methadon. Das Rezept löst die 37-Jahresschmerzmittel in einer Apotheke ein. Üblicherweise müssen Patienten täglich in der Praxis erscheinen, wo ihnen die Dosis kontrolliert verabreicht werden. Vertraut der Arzt einem Abhängigen, wie bei Beate, kann er ihm den Ersatzstoff mit nach Hause geben.

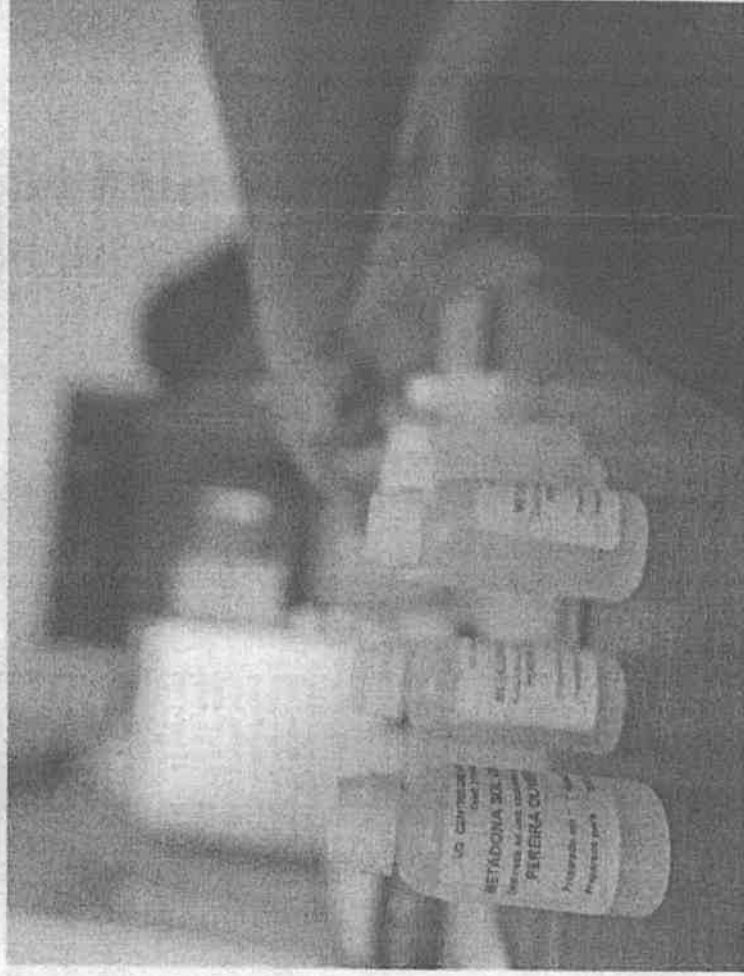
Ein Vorteil für Drogenabhängige, die einer regulären Arbeit nachgehen,

- sie müssen nicht täglich beim Mediziner auf der Matte stehen und können die Einnahme des Ersatzstoffes besser mit den Arbeitszeiten vereinbaren. Viele Betroffene verschweigen gegenüber dem Arbeitgeber, in einem Substitutionsprogramm zu sein. „Sie wollen ihren Job nicht aufs Spiel setzen“, sagt Tina.

Aus Überzeugung

Doch der sichere Rahmen für die beiden Frauen und viele andere Substitutionspatienten droht sich aufzulösen. Der Arzt aus der Stadt kündigte an, diese Therapieform, die er seit 20 Jahren aus Überzeugung anbietet, aufgeben zu wollen. Wie berichtet, geht es um mehr als 100 Suchtpatienten, die sich bis zum 30. Juli andere Substitutionsplätze suchen sollen. Der Allgemeinarzt und Virologe, der anonym bleiben will, betreibt die drogenabhängigen Patienten seit einem Jahr „faktisch unentgeltlich“.

Der Grund: Unstimmigkeiten mit der Kassenärztlichen Vereinigung (KV), die in Sachen Substitution einen Sicherstellungsauftrag hätte. Die aber kritisiert, dass „bei Engpässen im Bereich der Methadonversorgung stets reflexartig auf den Sicherstellungsauftrag hingewiesen“ werde, so Sprecherin Kirsten Warweg. Die KV könne die bestehenden Probleme



Ärzte vergeben kontrolliert Methadon. Ein Nürnberger Mediziner, der das seit 20 Jahren anbietet, kündigt das Aus der Behandlung an. Über 100 Suchtpatienten sind betroffen. Foto: Reuters

allein nicht lösen. „Vielmehr sind auch Politik und Justiz in der Pflicht, ihrer Mitverantwortung gerechter zu werden“, sagt sie.

Die unklare Situation treibt Beate und Tina aber in die Krise. Hinzu kommt: Plätze für eine solche Therapie werden in der Metropolregion immer rarer. Bei den wenigen Medizinern werden die Wartelisten immer länger. „Seitdem ich von der Schlie-

Während die Drogenhilfe Mudra von mittlerweile 14 Menschen berichtet, die im laufenden Jahr in Nürnberg an einer Überdosis starben, berichtet die Polizei offiziell von 13 Opfern. Das mögliche Aus der Substitutionstherapie in der Praxis fällt in eine Zeit, in der die Zahl der Drogenkonsumenten in Nürnberg und München noch vor dem Ablauf des Halbjahres ungewöhnlich hoch ist.

Die KV bewegt sich

Das macht die Sache „noch brisanter“, sagt Georg Hopfengärtner. Der Drogenbeauftragte der Stadt ist in Kontakt mit der Praxis und der KV.

„Diese Arztpraxis ist in Sachen Substitution ein wichtiger Pfeiler in der Stadt und der Region.“ Gabe es das Angebot nicht mehr, wäre das „verheerend“. Die Betroffenen haben sich vor Jahren schon aus der Drogenszene zurückgezogen, viele haben Arbeit und Familie. „Da geht es nicht nur um die Patienten, sondern auch um ihr Umfeld.“ Abgesehen von der Arztpraxis bieten zwar auch Straßenambulanz, Mudra und Klinikum Substitutionsplätze an, doch stoßen die Einrichtungen an ihre Grenzen. Hopfengärtner zeigt sich mit Blick auf die wachsenden Therapieplätze in der Praxis jedoch „verhältnismäßig optimistisch“. – die KV ist auf den Arzt zugegangen, ein Gespräch findet nächste Woche statt.

Auf Nachfrage der Lokalredaktion bestätigt der Arzt den Termin. „Wir gehen davon aus, dass sich die andere Seite bemühen wird, mit uns eine Lösung zu finden“, sagt er. „Ich will diesen Konflikt nicht auf dem Rücken der Patienten austragen.“ Er selber habe Angst, Patienten könnten durch ein drohendes Ende in die Illegalität abrutschen. Um den Patienten den Druck zu nehmen, erklärt er: Die Substitutionsbehandlung werde in seiner Praxis auch nach dem 30. Juli weiterlaufen. Wie lange, könne er nicht sagen. Das hänge vom Ergebnis des Gesprächs mit der KV ab. Da sei er aber guter Hoffnung.